

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1783)

**Artikel:** Vermischte Geschichten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656597>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Ohren tod, dann schlängt er ihn fogleich hinunter.

Auch diese Leute wollten nichts als Wasser trinken, aber alle Speisen, sie mochten roh oder zugerichtet seyn, verschlangen sie mehr, als das Sie sie aßen. Sie sind der Kälte sehr gewohnt, haben aber fast alle böse Augen, und leben auf so unsaubere Art, daß sie alle wie ein Fuchs stinken. Der Hauptmann bescherte sie mit einigen Spielsachen, worüber sie sehr vergnügt schienen.

Als 22. Bootslute die Nacht über auf einer Insel blieben, sprangen 30 Einwohner in ihr Boot um es zu plündern, doch die Matrosen kamen noch zu rechter Zeit; Dar-

über wurden die Indianer böse, kesseln nach ihren Canots und ergriessen die Waffen. Doch als Ihnen die Bootslute kleine Geschenke gaben, ward der Friede bald wieder hergestellt.

Die Einwohner kamen noch verschiedene mahlzeiten an Bord; eifrigs aber brachten sie 6 Kinder mit, welche von dem Hauptmann mit Hals- und Armbändern beschentzt wurden. Diese Indianer begegneten ihren Freunden überaus zärtlich, und sie gaben bei einem Anlaß auch ganz besondere Proben von ihrer ungemeinen Sorgfalt für ihre Familie überhaupt.

Sie blieben hier bis den 10ten April, wo sie ihre Fahrt weiters fortsetzen.

Die Fortsetzung fünftig.

## Vermischte Geschichten.

### Erschreckliche Geschichte von einem Säufser.

Es war einmal ein junger Mensch, der war brav und ordentlich, so daß man eben nicht sagen kan, er seye liederlich gewesen. Nun konnte der junge Mensch gut rechnen und schreiben, auch lehrte er das Landmessen; er war lange Schulmeister gewesen, da hatte er sich darinnen geübt. Nun bekam er von der Obrigkeit das Landmesseramt, da mußte er überall den Bauern ihre Güter messen, wenn sie etwas zu messen hatten. Nun konnte er wohl leben; er heirathete also eine Bürgers Tochter in einer kleinen Stadt, und ernährte sich ordentlich.

Wenn er nun den Leuten so ihre Güter maß, so bekam er zu essen und zu trinken; nun trunk er gern Brantewein, daß wußten die Leute, so kam er nach und nach ans trin-

ken. Da gleng er nun oft in die Wirthshäuser, und trunk Brantewein, bis er trunken war. Nun wißt ihr aber wohl, daß das Landmesseramt ein wichtiges Amt ist. Ein Landmesser darf nicht betrunken seyn, sonst macht er heftliche Böcke, und das hat viel zu sagen; da kan er leicht einem zu viel zu messen, das ihm nicht gehört, und dem andern Schaden thun.

Da nun die Leute sahen, daß der Landmesser so stark Brantewein trank, da nahmen sie ihn nicht mehr so viel zum Messen, denn sie trauten ihm nicht; dadurch konnte nun der Landmesser nicht mehr viel verdienen, er wurde also arm, und doch konnte er das Säufen nicht lassen, er hatte sich nun einmal daran gewöhnt. Da lag er nun immer in denen schlechten Wirthshäusern herum, wenn er auch gleich kein Gelt hatte.

Seine Frau saß indessen zu Hause, und hatte

hatte nichts zu beissen noch zu brechen mit ihren Kindern; da musste dann die arme Frau hingehen, und andern Leuten arbeiten, damit sie doch Brot kriegte.

Endlich bekam die Frau von vielem Hunger, Kummer und Jammer die Gicht; das Vette hatte ihr Mann verschossen, und sie lag da lange Tage und Nächte auf dem Stroh zwischendrin, alten Lumpen. Die Söhne die erwachsen waren, giengen in den Krieg, und die Töchter dienten bei andern Leuten; noch ein paar kleine Kinder blieben bei der Mutter, die mussten nun für sich und die Mutter vor die Thüre gehen und betteln; der Vater aber lebte immerfort in den Wirthshäusern, war immer toll und voll, und bekümmerte sich um nichts; ja, wenn er zuweilen nach Hause kam und sah seine frische Frau so elend da liegen in der grössten Armut, so wurde er noch böse dazu, und schlug die arme Frau ganz erbärmlich.

Als nun unser Herr Gott sahe, dass sich der Landmesser nicht befehren wollte, so fieng er nun mit seinen Gerichten an, und das war erschrecklich. Eines Tags kame der Landmesser früh Morgens vor Tage aus dem Wirthshaus, und war betrunknen. Er machte die Hausthür auf, gieng die Treppe hinauf, und in die Stube hinein, da kam ihm ein Dampf entgegen, dass er hätte ersticken mögen; er trat wieder zurück, es war stolzfinster in der Stube, der Dampf zog aus der Stuhenthür heraus. Nun gieng er wieder hinein, er rief: Frau! Frau! aber sie antwortete nicht; er rief den zwey Kindern, auch die antworteten nicht. Nun fieng er an nüchtern zu werden, es wurde ihm angst und bange; er tappte im Finstern, um die Lampe zu suchen, aber in der Angst konnte er sie nicht finden. Nun lief er heraus, alle Leute schlossen, er wusste im Raumel nicht was er that.

Er gieng wieder ins Wirthshaus; die Magd wollte eben schlafen gehen, sie flachte, als er kam, aber er sagte ihr, er wusste nicht wie es in seinem Hause stünde, so und so hätte er's gefunden. Die Magd nahm Feuerzeug und Lampe, und gieng mit ihm; unten im Hause machte sie Licht an, und mit dem Licht giengen sie nun hende voll Angst die Treppe hinauf; die Stuhenthür war noch offen. Als sie nun mit dem Licht in die Stube kamen, da sahen sie ein erbärmlich Spectakel, die Frau und die Kinder lagen da alle tod auf dem Stroh, braun und blau im Gesicht; die armen Leute hatten kein Holz, dass sie sich hätten Feuer in den Ofen machen können, den es war kalt; da hatten sie nun glühende Kohlen auf eine Kohlpanne gethan, um sich daben zu wärmen, die hatten sie bei das Vette gesetzt, und nun die Thüre zugemacht, da waren sie also im Dampfe erstikt. Seht! das laft euch eine Wahrheit seyn, man darf keine glühende Kohlen in einem Zimmer haben, sonst ist man des Todes, besonders des Nachts, wenn man schläft.

Nun fieng der Landmesser an, seine Haare auszuraufen, zu weinen und zu schreien, aber jetzt wares zu spät. Nun wurden die Nachbaren aufgeweckt, die kamen nun, auch wurden Prediger und Doctoren gerufen, aber alles war nun ans. Nun saß der Landmesser da, und sein Gewissen raste in ihm wie eine Hölle. Der Prediger und alle Nachbaren schütten ihn aus, dass er so ein liederlicher Kerl wäre, er sei doch an allem Schuld. Er versprach heilig, er wollte sich bessern; er trank auch so lange nicht, bis seine Frau und Kinder begraben waren; da war er nun allein. Nun vergaß er des Elends nach und nach; er fieng also wieder an, in die Wirthshäuser zu gehen, und zu saufen wie vorher.

Das dauerte so ein halb Jahr fort, da wär's unser Herr Gott müde. Es war im Herbst, da kamen einige Bauern, welche auch versoffene Kauze waren, in das Wirthshaus, worin auch der Landmesser war; sie hatten eine ungerechte Sache vor dem Gericht, damit könnten sie nicht recht fortkommen. Nun war der Landmesser ein alter schlauer Schelm, sonst war er nicht ungerecht gewesen, aber durch das Saufen war ers geworden; wenn er lange keinen Brantewein gehabt hatte, dañ that er alles, was man haben wollte, nur damit er was zu saufen bekäme.

Die gottlosen Bauern wußten das, sie suchten ihn also im Wirthshause auf, wo sie ihn auch fanden. Nun fiengen sie an mit ihm zu saufen, und da erzählten sie ihm dañ was sie wollten. Der Landmesser fand alles sehr gut und billig, er wollte Ihnen alles schreiben; auch wollte er hinkommen, und die Stute Aleker und Wiesen messen, um die es zu thun war; dessen freuten sich die Bauern hoch, und gaben ihm soviel zu saufen, als er nur saufen konnte; so brachten diese Schlemmer den Tag und den Abend zu. Endlich legten sich die Bauern im Wirthshause auss Stroh nieder, der Landmesser aber wollte nach Hause gehen, damit er Morgen daßelbst für die Bauern schreiben könnte. Nun, was geschah? es war dunkle Nacht; er ging zur Hausthüre hinein, und die Treppe hinauf; oben auf der Treppe fiel er zurück, und brach den Hals, so daß er auf dem Platz tod blieb. Nun wär's geschehen; wo denkt ihr wohl, daß die arme Seele hingefahren sei? gewiß nicht in den Himmel. Der Landmesser starb mitten in der Trunkenheit; gerade hatte er den Vorsatz, arme Leute betriegen zu helfen; war das nicht erschrecklich? er wurde auch ohne weiters des Abends im Dunkeln an die Kirchmauer begraben.

\*\*\*

Da wird nun mancher, der selber gern ein Gläschchen trinkt, denken; Ja, der Landmesser machte es auch zu arg, ich trinke auch wohl zuweilen ein wenig, aber ich weiß immer, was ich thu, so arg mach' ichs mein Lebtag nicht. Sagt das nicht, ihr guten Leute! wer sich einmal dem Trunk ergiebt, der ist verloren; je mehr man trinkt, desto mehr muß man trinken, und Unser Herr Gott zieht dann auch die Hand von einem ab, und so wirds immer schlimmer. Wenn man spürt, daß man oft Appetit zum starken Getränke hat so braucht man sich nur ein wenig zu zwingen, und da ruft man Gott um Beystand an; man muß dann gar nicht trinken, bis man sich überwunden hat, darnach ist alles leicht.

### Der bezauberte Stallknecht.

Der Herr dieses Menschen schickte ihn zu einem Freunde aufs Land, ein Pferd, das er von demselben erhandelt hatte, abzuholen; das Thier wird ihm gezähmt und gesattelt übergeben; um es aber nicht zu ermüden, führt er es am Zaum hinter sich nach. Ein Spatzvogel, der den Menschen in Gedanken vertieft mit dem Gaul daher watscheln sieht, schleicht sich hinter denselben, macht den Zaum vom Pferde los, und geht wieder seiner Wege; dieses, da es sich in Freyheit verspürt, lauft wieder nach seiner alten Heymth zu, und sein einfältiger Führer langt endlich mit dem Zaum in der Hand glücklich zu Hause wieder an, und merkt, erst da er den Stall aufmacht, daß ihm das Pferd davon gelaufen ist. Nun steht dem guten Menschen die Haare zu Berge; er lauft zu einem Mütterchen in der Nachbarschaft, das von den einfältigen und abergläubigen Leuten für eine zweyte kümäische Sybille

hille angesehen wird, sagt denselben seinen Unstern und seine Besorgniß bezaubert worden zu seyn. Dieses giebt ihm eine gute Dosis Pulver wider die bösen Winde ein, und sagt ihm, mondriegen Tags wiederzukommen, daß sie ihm denn guten Bescheid wegen dem weggezauberten Pferde werde geben, und aus dem Kasseemark den ganzen Vorgang sehen können. Indessen hatte der Herr auf dem Lande seinem Freunde das entlaufene Pferd durch einen seiner Hausgenossen zugeschickt, so daß der Bursch, da er voller Vertrauen auf die Zauberkunst des Mütterchens wieder nach Hause kommt, das Pferd im Stall wiehern hört; außer sich vor Freuden lauft er in aller Eile dem Mütterchen die gute Botschaft zu hinstellen, welches zu Aeußernung seines Kredits nicht ermangelt, die Wiederkunst des entlaufenen Pferdes der Kraft seiner Zauberkünste zuzuschreiben, und eine so seltene Begebenheit ihren erstaunten Nachbarinnen zu erzählen.

### Thiere, der Menschen Lehrmeister.

Demokritus behauptet, daß die Menschen von den Thieren verschiedene Künste erlernt haben, als z. B. von der Spinne das Weben und Nähen, von der Schwalbe die Baukunst, von der Nachtagall die Musik, und von mehreren Gattungen vierfüßiger Thiere die Medicin.

### Die schlechte Messe.

Ein Galanteriehändler und ein Kammacher standen auf einer Messe neben einander. Nun das ist wahr sagte der Galanteriehändler, das ist eine rechte lausigte Messe gewesen. Ich kann eben nicht sagen, erwiederte der Kammacher, denn sonst würden meine Kämme besser abgegangen seyn.

### Der bestrafte Wohlküstige.

Radislaus, König von Neapolis, ein grosser Feldherr, unternahm meist seine Kriege um seiner Wollust willen und etwa eine berühmte Schönheit in seine Gewalt zu bekommen, welcher Hang ihm endlich den Tod verursachte; denn da er einst die Florentiner bekriegte, ihre Stadt belagerte, und ihr so hartnäckig zufegte, daß die in die äusserste Noth versezt Einwohner sich entschlossen, ihn um Frieden zu bitten, so erbot er sich, die Belagerung aufzuheben, wenn ihm die Tochter eines gewissen Arzts, ein Auskund von Schönheit, ausgeliefert würde. Die bedrängten Republikaner waren froh, so wohlfeil durchzukommen, und der betrühte Vater sah sich gezwungen, für das allgemeine Beste, sein Kind aufzupopfern; er beschloß aber bei sich, daß seine Tochter ihre verlohrne Ehre nicht überleben sollte, und da jedermann sich bemühte, diese Schöne, um sie dem Könige noch angenehmer zu machen, auf's zierlichste auszuschmücken, so beschenkte er sie mit einem Schweistuch, das von den angenehmsten Wohlgerüchen duftete, und dessen sie sich, wenn sie dem Fürsten bewohnte, bedienen sollte; das Tuch, welches das subtilste Gift enthielt, that seine Wirkung, und beide, der König und das Mädchen, fanden in ihren Umarmungen den Tod.

### Der zweifache Tod.

Einer neu angehenden Kochinn auf dem Land ward von ihrer Frau befohlen, ein Stük Gefügel zu tödten; sie schikte sich demnach an, diesem Befehl Genüge zu leisten, ergriff das dem Romus gewidmete Opfer und stach denselben, wie sie glaubte, das Messer in die Kehle; bei Empfang des tödlichen Stichs fängt das Thier an zu zappeln, welches,

welches, aus was Grund ist nicht bekannt, der guten Küchenvorsteherinn ein solches Schreken einjagt, daß sie ihren Raub fahren läßt. Das Thier, das sich in Freyheit spürt, kann noch so viel Kräfte sammeln, daß es mit genauer Noth auf die First des Hauses fliegen und obendrein ein frohes Käkäti anstimmen kann; die gute Köchin lauft nun zu ihrer Frau, klagt ihr ihre Noth und macht dabei die Anerkennung, daß sie behext gewesen seyn müsse, denn dem Thier habe sie einen solchen Stich versezt, daß auch ein Ochse daran hätte das Leben lassen müssen. Die Frau stieg nun an selbst zu stuzen, als sie von ungefehr die Augen auf die blutigen Hände der zitternden Hünemörderinn warf. Nun war das Räthsel aufgelöst, die gute Magd hatte, statt das Thier zu stechen, sich eine ziemliche Schmarre in die Hand versezt. Nun mußte der Hausknecht Rath schaffen, der seine Musterbüchse herbeiholte, und mit einem solchen Knall auf dasselbe losdonierte, daß das arme Thier, wiewohl unverwundet, doch Mausetod, vermutlich aus lauter Schreken, das Dach hinunter auf die Erde stürzte.

### Die erschrockene Köchin.

Eine Köchin, die an einem Sonntag mit ihrem Schatz spazieren gegangen war, und sich mit demselben ziemlich lange verweilt hatte, wollte bei ihrer Nachhausefahrt in aller Eile Feuer anmachen; sie suchte den Feuerzeug, aber vergebens; endlich ertappte sie doch im Finstern ein Schwefelholzlin, und gewährte, zu ihrem nicht geringen Trost, auf dem Feuerheerd einen Schein, auf welchen sie mit dem Schwefelholzlin in der Hand zuging; allein welches Schreken überfiel sie, als unter einem plötzlichen pf pf pf pf miau eine Kätz auf und davon sprang, deren Augen die gute Köchin für feurige Kohlen angesehen hatte.

### Eine seltene Überschrift.

Ein Vater besuchte einst zu Winterszeit seinen Sohn, welcher bei einem vornehmen Herrn zu Paris Portenschweizer war; nachdem er sich einige Zeit bei demselben aufgehalten, begiebt er sich wieder auf den Heimweg, und schreibt sich's sehr sorgfältig hinter's Ohr, daß gegenüber der Wohnung seines Sohns ein großer Schneehaufen befindlich ist. Bei seiner Nachhausefahrt aber vergißt der gute Alte dem Jungen seine glückliche Ankunft zu melden, und denkt erst bei angehendem Sommer daran; damit nun der Brief dem Jüngling richtig zu kommen möge, überschreibt er denselben mit folgender deutlicher Adresse: An meinen lieben Sohn Hans, Thürhüter zu Paris, wohnhaft dem großen Schneehaufen gegenüber.

### Jedes Land hat seine Sitten.

Als der König in Spanien Ferdinand der sechste dem berühmten italienischen Sänger und Kastraten Farinelli den Ritterorden von Calatrava schenkte, und ihm unter den gewöhnlichen Ceremonien, Sporen an die Stiefel gelegt wurden, sagte der engländische Gesandte: Jedes Land hat seine Sitten, in England versieht man die Hähne mit Sporen, und hier die Kapuinen.

### Drolligter Einfall.

Drey Dinge, sagte einst ein Franzos, hab' ich stets geliebt, ohne etwas davon zu verstehen: die Malerien, die Musik und das Frauenzimmer.

### Der Missverstand.

Eine Generalsperson detaßirte einst einen Subalternofficier mit einiger Mannschaft, um sich an einem gewissen Orte zu postieren. So bald

hald dieser den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, schrieb er eilends an seinen Chef, um mit dessen zu benachrichtigen; und da er erforgte, sein Schreiben möchte dem Feind in die Hände gerathen, so unterließ er, vorsezlicher Weise, vor dem Datum den Ort zu setzen, und schrieb nur: z. B. den 11ten Julius 17.... und unten dran Raptim. (das ist in Eil) Das Schreiben kommt indessen dem General richtig in die Hände; er liest's, liest's, und da er an die Unterschrift kommt, ruft er voller Anger aus: wer zum Henker hat dem Lieutenant befohlen nach Raptim zu marschieren!

### Der bestrafte Undank.

Einem reichen Kaufmann zu Ferrara wurde einst heimlicher Weise ein kleiner Knab ins Haus gebracht; dieser, der ein gutherziger Mann war, nahm ihn auf und an, erzog ihn, als ob er sein Kind wäre, und als der Jüngling aufgewachsen war, wiedmete er ihn der Handlung, des festen Vorhabens, ihm sein Glück machen zu helfen, ja er trieb seine Freigebigkeit so weit, daß er ihm eine Summe von fünfhundert Dukaten schenkte, die ihm ein verstorbener Freund zu dem Ende hinterlassen hatte, um einem fleißigen aber mittellosen Jüngling nach seiner Wahl unter die Arme zu greifen. Alles dieses hätte billig den jungen Menschen außerst dankbar gegen seinen Wohlthäter machen sollen; allein der Gelz, die Wurzel eines Uebels, verführte und verbündete ihn dergestalt, daß er sich entschloß, den großmuthigen Mann nicht nur zu bestehlen, sondern ihn auch durch allerhand Verläumdungen als einen Verbrecher darzustellen. Voll von diesem teufelischen Vorsatz ließ er sich falsche Schlüssel zum Magazin des Kaufmanns machen, und stahl in einer Nacht den beträcht-

lichsten Theil von den Waaren. Wie bestürzt war nicht der gute Alte, als er des Morgens in das Magazin trat, und die kostbarsten Waaren vermißte! Allein weit gefehlt den Thäter im geringsten im Argwohn zu haben, klagte er ihm vielmehr seinen Verlust, und bedauerte dabei, daß dieser Unfall ihn nun außer Stand setzte ihm so viel Gutes zu thun, als er gewünscht hätte. Hier hätte das Ungeheuer wieder in sich selbst gehen, sich bessern und schämen sollen, einen solchen ehrlichen Mann hintergangen zu haben. Aber so dachte dieser Rücklose nicht, er sann vielmehr auf allerhand Mittel und Wege durch die entsetzlichsten Verläumdungen seinen Wohlthäter durch die Hand der Gerechtigkeit ums Leben zu bringen, und seine verfehlten Bemühungen hatten wirklich den guten Alten der Obrigkeit als einen Verbrecher dargestellt. Schon war man im Begriff ihn festzusezen; allein jetzt wollt' es der Himmel nicht länger zulassen, daß die Unschuld von der Weisheit unterdrückt würde; durch einen Zufall, der einem Wunder glich, ward das abscheuliche Verbrechen des Jünglings entdeckt, und ein schmächerlicher Tod die Belohnung seines unerhörten Undanks.

### Der Oberpfeifenstopfer, oder wunderwürdige Fata eines schweizerischen Studenten.

Nathanael Schnauch zeigte schon in seiner jungen Jugend, was einst aus ihm werden würde, er war eigentlich den Städten gewidmet, oder vielmehr zu denselben gezwungen worden; das war aber nicht sein Fach, denn Dame Fortuna hatte ihn zu was grösserm bestimmt, nemlich zum Oberpfeifenstopfer eines großen afrikanischen Potentaten; eine Stelle,

H

die

die er wirklich auf das rühmlichste bekleidet. Seine Jugendjahre anlangend, so brachte er solche ungefehr so zu: er schlief 6 Stunden des Tags, 2 andre brachte er mit Schmauchen, 2 zu seinen Mahlzeiten und eine Viertelstunde mit Predigtabschreiben, welches er für zuträglicher hielt, als sein Gehirn mit eigenen Aufsäzen zu foltern. So lebte Nathanael Schmauch.

Endlich ward er dieses so einfachen Lebens überdrüsig; und da er hörte, in was für einem grossen Ansehen die Gelehrten in China stünden, so entschloss er sich, diesem Reiche seine Gelegenheit zu schenken. Er packte demnach ein paar Duzend Tobakspfeisen und einen halben Centner Rauchtabak zusammen, machte sich auf den Weg und ritt spornstreichs auf seinem hölzernen Pferde nach Holland. Glücklicherweise fügte es sich, daß eben ein Schiff der Ostindischen Compagnie zum absegeln fertig war, als er zu Amsterdam eintraf. Sofort profitirt er von dieser guten Gelegenheit, und nimmt von dem undankbaren Europa, das seine Verdienste misskannte, auf immer Abscheid. Die ersten Tage ihrer Fahrt hatten unsre Ostindienfahrer das schönste Wetter und den günstigsten Wind; allein alles änderte sich die folgenden. Ein furchterliches Gewitter zog sich auf, der Wind heulte, die thurmehchén Wellen tobten, ein Donnerschlag folgte dem andern, und sie glaubten nicht anders, als das Schiff würde zu Grunde gehn. Doch zu ihrem ausnehmenden Trost legte sich endlich der Sturm, das Wetter klärte sich nach und nach auf, aber sie befanden sich in den algierischen Gewässern und wurden bald von einem Raubschiff eingeholt. Da ihnen dieses an Mannschaft und Kanonen weit überlegen war, so wäre es eine Verwegenheit gewesen, sich zur Wehr zu setzen, sie ergaben sich demnach, wurden in den Hafen von Algier eingebbracht, und des folgenden Tags dem Dey vorgestellt; alle

Sklaven, 140 an der Zahl, fielen zu Boden, zum Zeichen ihrer Unterwerfung, nur unsre Nathanael Schmauch nicht, der ganz gelassen aufrecht stand und sein Pfeifgen schmauchte. Der Dey erstaunte über eine solche Dreyftigkeit, redt ihn in griechischer Sprach ungefehr also an:

Dey. Verwegner Christenhund, was bist für ein Landsmann?

Nath. Ein Schweizer.

Dey. So! das dacht' ich gleich. Was Handwerks?

Nath. Ein Student.

Dey. Student! was will dies sagen?

Unser Held erklärte hierauf in zierlich Griechischem, was ein Student sei;

Dey. Kannst weiters nichts als das Studentenhandwerk?

Nath. Ich kann gut schmauchen und die Pfeisen vortrefflich stopfen.

Dey. Gut Christ, heym Mahomet, du sollst von nun an mein Oberpfeisenstopfer seyn. Dies Amt, geneigter Leser, besteht darinn, daß unsrer Nathanael den Dey überall hingleiten und ihm seine Pfeisen stopfen muß; hat der Fürst eine ausgeraucht, so wirft er sie dem Oberpfeisenstopfer an den Kopf, kann dieser aber sie ausparieren, so ist sie sein; das wäre auch wirklich ein sehr einträgliches Amt, denn die Pfeisen sind mit kostbaren Juwelen garniert, aber, zum Unglück für unsren Held, ist er so plump, und der Dey so fertig im Werken, daß bis auf diese Stunde dem guten ehrlichen Oberpfeisenstopfer noch nicht eine zu Theil worden ist.

Der sorgfältige Korrespondent.

Ein junger Akademikus, der vielleicht einst in der Welt grosses Aufsehen machen wird, und es wirklich in der Redekunst, wegen der Vortrefflichkeit seiner Lunge, weit gebracht hat, wollte

wollte einem seiner Freunde von einem gewissen wichtigen Vorfall schleunige Nachricht ertheilen, und bestellte zu dem Ende einen Expressen, damit sein Schreiben desto richtiger und geschwinder überreicht wurde. Da er nun mit dem Schreiben wirklich fertig war, so bedachte er sehr weitsch, daß vielleicht sein Freund von denselben Gattung Leute sey, die unmöglich anders als laut lesen können, und da es ihm sehr viel daran gelegen war, daß der Inhalt des Schreibens geheim gehalten würde, so fügte er unten per post scriptum folgenden wohlgemeinten Rath hinzu: nicht sogleich nach Empfang zu eröfnen. Legte hierauf das Schreiben zusammen, versiegelte es und übergab's dem Expressen.

### Militarische Anrede.

Ein engländischer Oberster, der zur Zeit des spanischen Successionskriegs sein Regiment gegen ein feindliches anführte, hielt seinen Soldaten, kurz vor dem Angrif folgende bündige Rede: Kammeraden, sagt er, ihr, die ihr täglich euer gutes Roastbeef verzehrt und einen tüchtigen Trunk Brandwein darüber gießt, wär' es euch nicht eine Schande, von diesen Limonien und Zwiebelfressern geklopft zu werden? Hierauf grif er an, und der Feind wurd' auf's Haupt geschlagen.

### Das seltsame Nachtlager.

Ein Milchträger, der in der Hauptstadt seine Milch zum Verkauf bringt, und die üble Gewohnheit an sich hat, so bald seine Brente leer ist, seinen Bauch mit dem edlen Rebensaft anzufüllen, sahe unter andern an einem Abend so trübe, daß er, in der Meinung zum Thor hinauszugehen, in einen offenen Hof taumelte und einen darinn befindlichen L. v. Schweinstall für ein Bauernhaus ansah; da

ihn nun seine Beine nicht mehr tragen wollten, so entschloß er sich, die Bewohner des vermeintlichen Bauernhauses um Nachtherberge zu bitten; da er aber nach langem Pochen und Rufen keine Antwort erhielt, so macht er die Thüre kef auf, lagert sich zwischen die zwey vierbeinigen Inhaber des Gebäudes, schlafst ein, und ruht so sanft, daß er erst gegen Mittag durch eine Gartennagd, die seine Schlafkammeraden zu füttern kommt, geweckt wird; diesen überfällt bey dem Anblif eines dritten Kostgängers ein solches Schreken, daß, wäre von ungefehr nicht der Hausknecht darzu gekommen, sie in der Ohnmacht, in die sie sank, zu Boden gestürzt seyn würde. Das Erstaunen unsers Milchträgers bey seinem Erwachen, stelle sich der günstige Leser selbst vor, indem die Feder des Kalenderschreibers zu schwach ist, um solches behörig auszudrücken.

### Der wohlbezahlte Spötter.

Als im Jahr 1716 die Türken die Insel Malta mit einem Neberfall bedroheten, besprachen sich einige Malteserritter über die Gefahr, worinn sie deshalb schwetzen. Einer von diesen Rittern hieß Simson, und weil er sehr klein von Person war, so wollte sich ein anderer über ihn lustig machen und sagte scherzend: Haben wir nicht einen Simson unter uns? Er allein wird im Stande seyn, die ganze Armee der Türken zu schlagen. — Da diese Rede ein Gelächter erweckte, antwortete der kleine Edelmann so gleich: Sie haben Recht, mein Herr; um aber ganz sicher zu gehen, müssen sie mir einen von ihren Kinnbalken leihen.

### Die fehlgeschlagene Hoffnung.

Ein neuangehender Jäger in Bayern hatte sich einen schönen Hünerhund gekauft, den er, weil er vorzüglich die Wasserjagd liebte, in

sonderheit zum Schwimmen zu dresiren sich  
seminie, aber mit so schlechtem Erfolg, daß  
er endlich aus Ungeduld auf dem Punkt stand,  
das Thier wieder zu verkaufen, wär ihm nicht  
noch ein Mittel eingefallen, das er für untrüg-  
lich hielte, den halsstarrigen Hund ins Wasser  
zu gewöhnen. Da er an den Ufern der Do-  
nau wohnte, almo eine Menge Fischer sich  
aufhalten, die sowohl zu ihrem Gebrauch als  
zum Ausleihen Nachen haben, so wendete er  
sich an einen von diesen, der ihm auch, auf  
sein Begehr, einen Nachen und ein Schiff-  
seil lieh. Vom, sagte er, muß mir der halsstar-  
rige Sultan, nolens volens, das Schwim-  
men erlernen; er band daher das eine Ende  
des Schiffseils dem Hund um den Hals, nahm  
das andre in die Hand, begab sich mit dem  
Schiffer in den Nachen, und führ den Fluss  
hinaüber. Da das Seil völlig abgelaufen war,  
so mußte der arme vierbeinige Lehrling, so sehr  
er sich auch dagegen sträubte, auch mit ins  
Wasser und schwimmen, er möchte wollen oder  
nicht. Bis hieher gieng alles gut, und unser  
frohe Weidmann glaubte wirklich seinen Zweck  
erreicht zu haben, da er seinen Hund schon  
mitten im Fluss schwimmend erblickt, allein  
seine Freude währete nicht lange, denn ehe  
das Thier noch am Ufer war, merkte er schon,  
daß es nicht mehr am Leben sei, und als er es  
vollends ans Ufer gezogen hatte, so gewahrte  
er erst zu seinem größten Verdrüß, daß das Seil  
dem armen Hund, während seiner Schwim-  
mprobe, den Hals zugeschnürt hatte.

### Der Vogel pfeift.

Ein König, wenn er übler Laune war, hatte  
die Gewohnheit an sich zu pfeisen. Dieses wußte  
einer seiner Kammerdiener, der einem seiner  
Freunde versprochen hatte, ihn, gewisser drin-  
gender Angelegenheiten willen, dem König bei-

guter Laune vorzustellen. Einstens da dieser  
Freund auf eine gute Gelegenheit lauerte, der  
Kammerdiener aber den König pfeisen hörte,  
rurst er jenem zu, jetzt iss nicht Zeit, der  
Vogel pfeift. Der König der sie behorcht hatte,  
klingelt sogleich seinem Kammerdiener, und  
befiehlt ihm, den Fremden, mit dem er eben  
geredt, herbeizuholen; zitternd gehorcht dieser  
und bringt jenen mit; der König wollte nun  
wissen, aus was Grund sein Knecht dem Frem-  
den zugeraufen, jetzt iss nicht Zeit, der Vogel  
pfeift! Der angfoolle Kammerdiener mußte  
nun bekennen, er möchte wollen oder nicht.  
Der König fragt sofort den Fremden, was  
sein Begehrten sey, dieser macht sich ein Herz  
und überreicht dem Monarchen eine Bittschrift,  
deren Inhalt von demselben für wahr besun-  
den wird; Er wendet sich hierauf zu dem er-  
schrockenen Kammerdiener, und sagt zu ihm:  
diesmal sollst du es erlogen haben, daß es nicht  
Zeit sey sich dem Vogel zu nähern, wenn er  
pfeift.

### Großmuthige Handlung.

Herr Nicolas, ein Mann von dem freund-  
schaftlichsten Charakter, hatte, als die Stadt  
Chandernagore in Ostindien mit Sturm ein-  
genommen und von den Engländern geplündert  
wurde, nicht wie die andern Franzosen seine  
Güter ins Fort gerettet, (das bald darauf  
durch Capitulation übergang) sondern sie in  
der Stadt gelassen, so daß er sie alle verlor,  
und darum in die äußerste Dürftigkeit gesetzt  
wurde. Herr Speck, ein engländischer Schiff-  
hauptmann, der während der Belagerung eine  
schwere Wunde empfangen, und noch überdies  
seinen einzigen Sohn eingebüßt hatte, vernahm  
nicht so bald das harte Schicksal des Herrn Ni-  
colas, als er sich zu den beiden Admiralen  
Wattson und Polok versügte und es ihnen mit  
allen rührenden Umständen vorstellte. Diese  
beiden

henden Herren schossen sogleich jeder eine Summe von 1500 Rupien vor. Ihr Beispiel wurde von den fünf Schiffshauptleuten befolget, worunter Capitain Speck der erste war, welche 5000 Rupien unter sich zusammen brachten. Die zwey Schiffärzte schossen noch jeder 800 hinzu; so daß in wenig Minuten ein Geschenk von beynahe 7000 Reichsthaler zusammen gebracht, und dem Hrn. Nicolas durch einen Urbekannten übersandt wurde, der den Auftrag hatte ihm zirsagen: daß einige seiner engländischen Freunde wünschten, er möchte dies annehmen, als ein sehr geringes Zeugniß ihrer grossen Hochachtung für seinen moralischen Charakter, und ihres redlichen Mitleidens mit seinem Unglück. Der arme Mann, der durch diesen Beweis von Grossmuth bey einem Feinde ganz außer sich gesetzt wurde, rief in einer Art von Entzückung aus: Gütiger Gott! das sind in der That Freunde! Er nahm das Geschenk mit der größten Rührung an, und verlangte, daß seinen unbekannten Wohlthätern seine innigste Dankbarkeit möchte bezeugt werden; für deren und ihrer Familien Glückseligkeit nicht nur sein, sondern auch seiner Kindeskinder Gebet noch oft, wie er hoffte, gen Himmel steigen würde! — Er konnte nichts mehr sagen, — aber die Thränen, welche häufig seine Wangen herunterströmten, redten die Empfindungen seines Herzens, und drückten in der That weit mehr aus, als jemals Cicero mit aller Stärke seiner Veredsamkeit auszudrücken vermochte.

### Die mit Dank angenommene Warnung.

Ein Bürger, welcher von einem Bauer ein Fuder Holz gekauft hatte, setzte demselben ein grosses Stück von einem holländischen Käse vor. Als ihm der Bauer zu stark darauf einzuschneiden schien, sagte er, um ihn zur Mäßigkeit zu

vermahn: Es ist Eydamer. Ich schmecke es wohl, versetzte der Bauer. Man kann auch leicht davon zu viel essen, fuhr der Bürger fort, und gar daran sterben. Nur, sagte der Bauer, indem er den übrigen Rest in seinen Armen steckte, so will ich ihn ganz mitnehmen, und ihn meiner Frau zu essen geben.

### Wunderbare Wirkung des Blizes.

Bey einem am 25ten Februar 1781. zu Berlin entstandenen schweren Gewitter, wo es an verschiedenen Orten eingeschlagen, hat sich unter anderm folgende merkwürdige Wirkung des Blizes gezeigt. Ein gewisser Pachter (Lehnenmann) Namens Trenkert, aus Lichtenberg nahe bei Berlin, wurde auf dem Felde erschlagen; und man bemerkte ganz besondere Zeichen des Blizes an ihm, nemlich: das linke Ohr war ihm wie abgehauen, ohne daß sonst der Kopf irgendwo Schaden gelitten hätte; hingegen waren ihm alle Kleider vom Leibe weggebrannt, und in Stücken auf dem Felde herumgeworfen, ohne daß der Körper im geringsten verletzt worden war, und man ihn ganz nackt und todt hat wegtragen müssen. Seine Uhr und silberne Schuh schnallen aber, wurden in Klumpen zerschmolzen neben ihm liegend gefunden.

### Beyspiel müterlicher Zärtlichkeit.

Fran von C... eine Creole (so werden in Amerika diejenigen Einwohner genannt, die von europäischen Vätern und indianischen Müttern abstammen) reisete mit ihrem Sohn nach Frankreich; auf der Uebersahrt fiel sie, entweder aus Unvorsichtigkeit oder durch einen Zufall ins Wasser. Sie hatte einen Neger bei sich, der ihr sehr ergeben, und nicht nur einen guten Schwimmer, sondern auch ein Taucher war. Dieser sprang ihr nach, erhaschte sie, und hob sie aus dem Meer empor:

Allein Frau von C... stieß ihn von sich, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er ihrem Kinde zuieilen möchte. Der Neger verstand anfangs die Zeichen nicht, und suchte nur seine Gebieterin zu retten, allein sie weigerte sich hartnäckig, und winkte immer nach dem Kinde, das mit den Wellen kämpfte. Endlich merkte der Neger, was sie wollte, und eilte dem Sohne, der dem Ertrinken und Tode schon nahe war, schleunigst zu Hülfe, und brachte ihn auch glücklich ans Schiff. Unterdessen aber sank die unglückliche Mutter unter, und wurde ein Opfer ihrer Zärtlichkeit. Ihr Sohn befindet sich hingegen würllich zu Paris in einer Schule.

### Alte Herkunft und alte Bürgerschaft.

Jeder Stand hat seinen Stolz, am gewöhnlichsten aber ist derjenige Stolz, der sich auf vermeinte alte Herkunft gründet; von dem Stand seiner Vorfahren oder Eltern vermeinet man ein Recht zu haben, seinen Nächsten oder seinen Mitbürger nach seinem Gesallen zu behandeln; grad als wenn Tugend und Rechtschaffenheit nur unter gewissen äußerlichen Umständen Achtung verdiente; ein Mann aber, der in die innere Tieffen der Menschenkenntniß hineinzudringen vermag, ist überzeuget, daß jeder Stand einen gewissen Stolz besessen muß, wenn er seine Geschäfte, bei denen, oft nur zu vielen Anlässen den Menschen muthlos zu machen, dennoch glücklich verrichten will. Den die Ruhmbegierde ist, wie Young sagt, die Hauptleidenschaft aller Menschen. Der Menschenfreund wird also den Stolz auch des niedrigsten Handlangers, sofern sich nemlich dieser nur auf die willige Ausübung seiner Vergangenschaft gründet, überall mit zärtlichem Vergnügen erbliften, weil er allen Menschen gutes wünscht, und alle Menschen zufrieden sehen möchte, weil auch selbst das Glück seiner

Nebenmenschen allemahl eine würliche Vermehrung des selnigen ist.

Um das, was ich hier gesagt habe, deutlicher zu machen, will ich hier einen schwedischen Schiffer neben dem grossen jetztregierenden

### Gustav III. König von Schweden

stellen. Als dieser menschenfreudliche König auf seiner Reise in das Innere von Schweden im Jahr 1772 die Gegend um Schwiresund in Augenschein nahm, und der dasige Fahrmann, Namens Lars, auf das schwedische Ufer viele Norweger, die den König zu sehen wünschten, hinüber gesetzt hatte; trat Lars vor den König hin, und sprach: „Euer Majestät sind zu nahe bei meinem Hause vorbeigangen, als daß sie es übel nehmen sollten, wenn ich Sie willkommen hieße; Ich habe meine Frau, zween meiner Söhne, und eine Schwägerin bei mir, die mit mir die Freude und das Glück, Sie zu sehen, theilen wollen; ich unterstehe mich zu hoffen, daß sie es ihnen ertheilen werden.“ Der König antwortete dem Fahrmann mit seiner angebohrnen Leutseligkeit. Während Lars seine Familie holen läßt, fährt er fort, den König zu unterhalten; „Es ist schon lange her, daß Ihre Familie auf dem Thron sitzt, und seit 300 Jahren die meinige im Besitz dieser Fahrt.“ Der König fragte: Ob er das Amt einem Sohne zu hinterlassen gedenke? Ohne Zweifel erwiederte Lars, mein ältester hat, seitdem er die Kräfte dazu erlanget, immer das Ruder geführt, um seinem Vatter zu helfen, ich habe meinem Vatter die gleiche Pflicht geleistet, nun ist die Reihe an meinem Sohn, mir sie auch zu thun; Der Monarch ließ den Knaben sich nähern, und liebkosete ihn; hier wurde das Vatterherz doppelt erregt, und der gefühlvolle Lars konnte sich nicht enthalten zu sagen, daß er vergnügt sterben würde, wenn es dem Gustav

hat die Ehre und das Vergnügen vergelten könnte, das er ihm jetzt verschafft hätte; warum haben Sie nicht auch einen Sohn, den ich lieblosen könnte! — Lars kommt eine Zeit her nach von ungefehr nach Stockholm, da eben die Königin in der Kindbettzeit liegt, der König erblickt ihn in der Gegend des Schlosses, und bei dessen Anblick erneuert sich in dem Herzen des Königs das Andenken der mit dem Schiffer gehabten Unterredung, der König lässt ihn holen und führt ihn selbst zu dem königlichen Prinzen. „Sieh da meinen Sohn, sprach der Monarch, du wünschtest ihm die Schmeicheleyen wieder zu geben, die ich deinem Sohn machte; küsse ihn — Der gerührte Fährmann fiel in frommer Einfalt nieder auf die Knie und batete zu Gott um Seegen über Vatter und Kind. —

Wer freut sich hier nicht über die Herablassung des Königs; die Zufriedenheit eines Mannes im niedrigen Stand; die richtige Denkungsart und Vatterfreude eines guten Vatters, und über die herzliche Liebe, die ein leutseeliger Regent allemal von seinen Untergebenen, als ein freiwilliger Tribut erwerben wird. — O Fortunatos! nimium, si sua bona norint.

Von alter Bürgerschaft und ununterbrochener Herkunft, wüste ich meinen Lesern ein Dorf in unserm Canton, ein paar Stunden von der Hauptstadt zu nennen, welches vor einigen hundert Jahren eine Colonie eines einzigen Mannes ware, da jetzt aber die zahlreiche Mannschaft dieses Dorfs alle aus dessen Lenden gekommen, auch alle gleichen Geschlechtsnamen führen.

### Ein paar feine Gespenster Historien.

Es ist schier lange, daß wir unsern Lesern nichts mehr aus diesem Fach aufgetischt haben, und doch sollte ein Volksbuch, (wie der

Calender unsreitig von jeher gewesen ist) immer so etwas Ebentheuers in Bereitschaft haben, um dem lieben größen Haufen zu gefallen. Aber dergleichen Histörchen selbst zu erfinden, habe ich keine Lust; das Handwerk der Gespensterschmieden, ist so schon, trotz unsern aufgeklärten Zeiten, noch übersezt genug, ich bin daher recht glücklich, daß ich um die Ehre des Calenders zu retten, aus Wien und Dresden ein paar solche Historien erhalten, an deren Richtigkeit um so viel weniger zu zweifeln ist, da sich selbst die benden höchsten Höfen in die Sache gemeget haben. Sie verhalten sich also.

Im Augustmonat 1781 ließ sich in der fälschlichen Residenzstadt Wien in einem Bierhaus zur kleinen Weintraube, ein Poltergeist versöhnen. Dieser wußt nehmlich der Wirthin die Fenster ein, ihrer Tochter einen grossen Stein an den Kopf, und stellte so albernes Zeug mit allerhand Possen, besonders mit Einwerfen an, daß die, so zugegen waren, bald darüber lachen, bald aber in Zorn gerathen müssten. Verschiedene verständige Leute, die von dem Vorurtheil auch nur einiger Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit solcher unnatürlicher Possen, frey waren, untersuchten die Sache sehr genau, waren aber nicht so glücklich, diesen so spitzbübischen feinen Geist zu entdecken. Die Regierung selbst versuchte alle Mittel, diese Schelmerey auszufinden und zu schaffen, und den Betrug an Tag zu bringen. Man visitierte einen Theil der Nachbarschaft, man verhörte verschiedene Personen, man sah in die Höhe, wo die Würfe eigentlich herkommen könnten, man konnte nichts begreifen noch entdecken; und doch, eh man sichs versah, lag bald eine mit Dinte, Del, oder ein Besenstiel, alte Schüssel, Ziegelstein mit grossem Geprassel auf der Erde. Infanterie und Cavallerie mussten ausziehen, um das auf dem Geisterplatz häufig versammelte

melie Volk wegzuhalten, die Gegenwart dieser Martissöhne muß dem Geist lange gemacht haben, dann das Poltern liesse nach, und die Soldaten zogen endlich wieder ab, da sich denn der Pöbel auch nach und nach wieder einfand, und weil er nichts zu sehen, oder zu hören bekam, einsweils Maulaffen feil hielt. Ein fürwitziger Schneidergeselle, der die Scene, wo der assende Poltergeist sonst sein Spiel hatte, oben von seiner Werkstatt herabsehen konnte, ließ sich hierauf einfallen, die müßigen Zuschauer mit einer Invention aus seinem eigenen Kopf zu unterhalten, er nahme nemlich eine Hand voll kleine Steine und andere solche Säckelchen, und stieg an solche hier und da unter die Zuschauer zu werfen: da aber dieser Geist nicht so fein war wie der andere, so wurde er bald entdeckt, und wieder seinen Willen herunter geholt und begleitet, und da er, ohne jedoch Billets auszugeben, nur für sich selber gespielt hatte, so wurden ihm für seine Belustigung des ehrenden Publici 25 Prügel auf seinen Rücken auf dem offenen Markte gegeben; ob jetzt dieser Spähmacher mit diesem Haftgeld zufrieden gewesen, hab ich seither nicht erfahren können, wohl aber überhaupt, daß man den Hauptpoltergeist endlich entdeckt, und durch blos natürliche Mittel, ohne Hasselruth, weissen Andora, Windpulser, oder Capuziner in das Zuchthaus gebannet habe.

Das Dresdner Gespenst, war hingegen nicht von so vorürlicher Art; dieses liese sich um gleiche Zeit, besonders aber am 6. Augustmonat, in dem ersten Hause vor dem Pirnaischen Thore Morgens und Abends mit einem kläglichen O wehe! O wehe! hören. Etlich 1000 Menschen versammelten sich obangezeigten Tag, um mit ihren eigeren Ohren, dieses traurige Wehklagen zu hören. Aber auch eine Wache von 12 Männern fande sich mit ein, diese besetzten alle Zugänge, das Haus

wurde von unten bis oben untersucht, ob nicht irgend eine Eule, Raub, oder dergleichen dieses Wehklagen verursachen thate, aber man konnte kein Thier dieser Art in dem Hause entdecken, wohl aber endlich die Frau eines Haarfräuslers, (Friseurs) die sich in demselben versteckt hatte, und in diesem damals verschlossenen und zum verkauffen stehenden Hause dieses Wehklagen darum anstimmt, weil sie dieses Haus erst verdächtig (als ungeheurig zu verschreien) zu machen suchte, damit sie solches nachher von denen Besitzern die solches erst kürzlich ererbt hatten, gegen ein geringes Geld an sich zu verhandeln hoffte, allein die Polizey fand für gut, diese Wehklagerin einsweils in ein andern Haus zu logieren, bis man ihr das fernere Trinkgeld geben wird. Noch eins! —

Auch in unserer Stadt hat sich in der letzten Woche 1782. eine furchterliche Gespenster Hissorie zugetragen. (Es ist gut, daß wir S. weizer auch selbsten so etwas aufzuweisen haben, sonst würden die fremden Pursche, die dieses lesen, gar zu stolz auf die Vorzüge ihres Vatterlandes werden) in unserer lieben Vatterstadt selbst, also, sag ich, nicht weit von dem schönen neuen Brunnen, wurde um bemeldte Zeit, wo sich die Ungeheuer ohnedem mehr als gewöhnlich zeigen sollen, in einer Nacht in dem 2ten Stockwerk eines Hauses ein furchterliches Gespenst gehöret, welches mit Poltern, und Rasseln, und gräßlichem Geheul einen grossen Lärm anstellte, eine Weibsperson die in einem hintern Stublin, nahe bey dem Ort, wo das Gespenst sein Wesen hatte, schließe, wurde daher in nicht geringen Schrecken gesetzt, doch that sie, was nicht alle ihres gleichen thun dürften: Sie stöhnd auf und gulte sogar durch die Scheiben, aber ihr Fürwitz stiege sie bald an zu geren, dann sie wurde zum überzeuget, daß es ja Gespenster gebe, war sahe sie nichts, dann sie hielt die Augen

Augen zu, wenn der Unhold nahe kam. Genuß es war ein Gespenst: denn ein unten im Haus schlafender Diener, wurd so brutal darüber, daß er endlich hinauf lief mit einem Prügel in der Hand, das Gespenst auch glücklich erhaschte, und dem Lärmen ein End machte, zu nicht geringem Trost der armen bedrängten Weibsperson, die sich indessen hübsch vor Schreken wiedrum ins Bett verkrochen, und tausend gute Vorsätze dem Himmel gelobet hatte, wenn er so gnädig sei, und sie aus dieser Seelen-Angst erretten wolle. — Ich hoffe sie werde diese gleichwohl halten, wenn sie schon vernimmt, daß das Gespenst nichts weiters als eine verlohrne diebische Käze gewesen, welcher ein derselben überdrüfiger Nachbar ein Scheit Holz an den Schwanz vestgemacht hatte.

### Der letzte Wille eines Naturforschers.

Ich Niklaus Gindrack ic. vermaße durch diesen letzten Willen und Testament mein zeitliches Gut und Vermögen also:

- 1) Meiner werthen Frau:
  - a. Eine Schachtel mit Molkendieben.
  - b. Einen Schubkasten voll Muscheln.
  - c. Ein weibliches Skelet.
  - d. Einen ausgetrockneten Basilisken.
- 2) Meiner Tochter Elisabeth:
  - e. Mein Rezept, todte Raupen zu erhalten. Wie auch meine Zubereitungen, Maythau im Winter zu machen, und unzeitige Geburten in Spiritus aufzubehalten.
- 3) Meiner kleinen Tochter Lucie:
  - f. Drey Krokodillen-Eyer. Und bey der Geburt ihres ersten Kindes, wenn sie sich mit Einwilligung ihrer Mutter verheyrathet, ein Kolybrinest.
- 4) Meinem ältesten Bruder, zur Erkenntlichkeit für die Guter, die er meinem Sohne Karl gegeben hat.

g. Meine Sammlung des letzten Jahres von Heuschreken. Und

5) Seiner Tochter Susanna, die sein einziges Kind ist, vermaße ich:

h. Engländisches Unkraut, auf Königspapier gepappet.

i. Meinen diken Folioband von inländischem Holz.

6) Meinem gelehrten und würdigen Freunde, Doktor Johann Elsleinus, Lehrer der Bergliederungskunst, und mein Gehülfe in den Erforschungen der Natur, vermaße ich zu einem ewigen Denkmale meiner Hochachtung und Freundschaft gegen ihn:

k. Meine Razentestikel, und

l. Das männliche Glied von einem Wallfische, für ihn und seine männlichen Erben, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß, in Ermanglung solcher Erben, diese Seltenheiten auf den Vollzieher meines letzten Willens, und seine Erben, auf ewig zurückfallen sollen.

NB. Da ich schon genügsam für meinen Enkel Isaak gesorgt habe, indem ich ihn seit einigen Jahren überlassen habe:

m. Einen gehörnten Käfer.

n. Die Haut einer Klapperschlange, und

o. Die Mumie eines egyptischen Königs; so vermaße ich ihm nichts weiters in diesem meinem letzten Willen.

Da mein ältester Sohn Johann, ungezügeln von seiner kleinen Schwester gesprochen hat, die ich in Weingeiste bei mir habe, und sich auch in vielen andern Stükken nicht seinen Pflichten gemäß gegen mich aufgeführt hat; so entsebe ich ihn, und schließe ihn völlig von eintigem Theile meines persönlichen Vermögens aus, indem ich ihm eine einzige Muschelschaale hinterlasse.

J

Met.

Meinem andern Sohn Karl, gebe und ver-  
mache ich: alle meine Blumen, Pflanzen,  
Mineralien, Moos, Muscheln, Steinchen,  
Fossilien, Käfer, Schmetterlinge, Raupen,  
Hauschreken und noch nicht vorher bemerkte  
Gewürme. Ferner, meine Wunderthiere,  
frische und ausgetrocknete. Ich verordne auch  
den besagten Karl zu dem einzigen Vollzieher  
meines letzten Willens und Testaments, daß  
er die vorhergedachten Vermächtnisse, in Zeit  
von sechs Monaten nach meinem Absterben,  
ausliesere, oder ausliesern lasse.

### Die vorwizigen, und durch Schreken belehrten Studiermachersgesellen.

Einige mutwillige Studenten  
sahen unlängst einem Bau zu, und  
raisonirten unter anderem auch sehr  
gelehrt, über das grosse Heb-Werk-  
zeug, das wir den Radzug nennen,  
nun gieng es diesen Studenten eben  
auch, wie so viel wizigen Leuten,  
die voller Theorie sind, und keine  
Praxis kennen, das ist: sie raison-  
nirten übel; ein junger Bub, wel-  
cher hier als Handlanger angestellt  
war, der weder schreiben noch lesen  
konnte, folglich auch nie nichts vom  
zureichenden Grund, noch von dem  
Centro gravitatis gehört hatte, woll-  
te, da er diese junge Herren so unge-  
schickt von seinem zukünftigen Hand-  
werk reden hörte, sie eines bessern  
belehren, aber er wurde als ein un-  
wissender Lame verspottet. Um nun  
zu zeigen, daß ein Mann der aus  
Büchern, und in seiner Stube, sich  
eine unfehlbare Theorie machen kön-

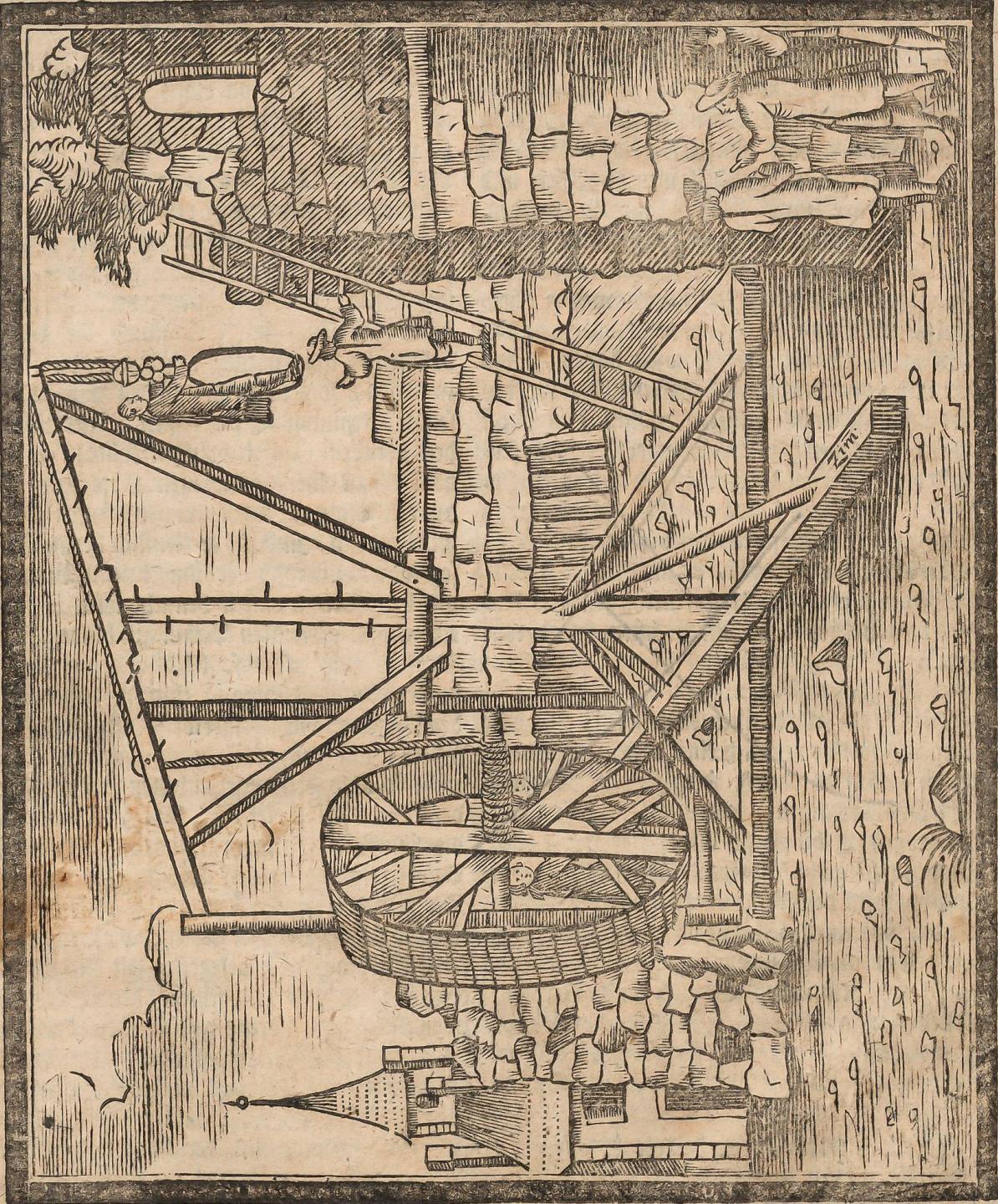
ne; begaben sich die einten dieser  
Studenten in das Rad, ein anderer  
hieng sich wieder das Abrathen des  
gedachten Jungen in die Zangen,  
und siengen an zu arbeiten, allein  
da die Radtreter ungeschickt, und  
der hangende Student zu leicht war,  
so schnappte die Kette durch ihr Ge-  
wicht herunter, und verursachte dem  
schwebenden Musen-Sohn plötzlich  
eine solche Standeserhöhung, daß  
er fast bis zu oberst herauf gezogen  
wurde, und vor Schreken ob der  
würklichen Gefahr, bey nahem her-  
unter gepurzlet wäre, in dieser Lage  
schrie er ganz wehmüthig seinen Ca-  
meraden zu: jam, jam tacturus  
Tartara nigra putans! aber diese  
waren selbst von grossem Schreken  
befallen und wussten sich nicht zu  
helfen mit dem Rad. Endlich ka-  
me zu gutem Glück ein Handwerks-  
mann, der die Sache verstand, da-  
zu, und erlöste diese geängstete  
Studiermachersgesellen, jedoch nicht  
ohne Mühe aus der androhenden  
Gefahr, übrigens wird sich der ge-  
neigte Leser aus der bestehenden Fi-  
gur, diese Lustgeschichte verhoffent-  
lich deutlich genug vorstellen können.

Sonderbare Prophezezung von ei-  
nem grossen Sternkundigen auf  
dieses 1783ste Jahr.

#### I.

Dies Jahr werden die Blinden so wenig  
sehen als nichts; die Tauben (Nebelhörigen)  
sehr

Die normiziert, und durch Schriften belehrten Studiermachers: Gesellen.



52

sehr übel hören; die Stummen gar nichts reden; die Reichen ein wenig besser bey Mitteln seyn, als die Armen; und die Gesunden sich ungleich besser befinden als die Kranken. Eine grosse Anzahl von Schafen, Ochsen, Schweinen, Hühnern und Enten werden des Todes seyn; da im Gegenthil wenige Alsen und Drommedare ums Leben kommen werden. Das Alter wird in diesem Jahr, wegen den schon überlebten Jahren, eine unheilbare Krankheit bleiben. Diejenigen welche rheumatischen Empfindungen unterworfen sind, werden grosse Gliederschmerzen haben, und die mit dem Durchlauf behaftet sind, werden viel und oft dahin gehen, wohin der Pabst alleine, und zu Füsse sich begiebt. Der Husten wird aus dem Gehirn in die internen Gliedmassen wandeln. Das Augenweh wird dem Gesicht sehr unzuträglich seyn; und eine verderbliche, anstekende, erschreckliche, bosartige, beunruhigende Krankheit, genannt das Feerebentwehe, wird im höchsten Grad wüthen.

2.

Dies Jahr wird denjenigen sehr viel einbringen, welche reichlich einerndten, und volle Beute haben werden; die Hopfen möchten nicht wohl gerathen, wenn der Frühling kalt seyn würde; hingegen wird der Hafer den Pferden sehr wohl behagen. Mercurius droht einigermassen den Petersilien, doch wird man sie noch um einen leidlichen Preis haben können. Ein grosses Schneckenjahr wird es geben; und Kummer, Sorgen und Verdruss werden häufig heranwachsen. Auch wird es Korn-Wein-Baum- und Erdfrüchte die Menge geben, wenn die Wünsche der armen Schlufer erfüllt werden sollen.

Der wunderbar gerettete Hase.

Ein Edelmann aus dem obern Theil Italiens, Namens Don Biaggio Bigiano, der

ein Liebhaber der Jagd war, und sich daher eine Kuppel Hunde hielt, war gleichwohl so ungesellig, daß er jedesmal leer zurückkam, außert wenn er etwa einen andern Jäger antraf, dem er dann unterm Siegel der Verschwiegenheit sein Wild abkaufte, und es zu Hause für seine Beute ausgab; eine List, deren sich wohl mancher redliche Weidmann bedienen mag. Da aber dieses in der Folge ihn ziemlich kostete, indem die Spatzvögel, die ihm seine vorgebliche Beute verkauft hatten, unter der Bedrohung es unter die Leute zu bringen, ihm manchen schönen Thaler abzwangen, so gerieth er auf den Einfall, der, seiner Meinung nach, seinen Jagerruhm auf den höchsten Gipfel bringen sollte; er kaufte nemlich an einem entlegenen Orte unter einem andern Namen einen jungen Hasen, erzog ihn heimlich, und als er ziemlich herangewachsen war, übergab er ihn einem Burschen, um denselben in einem benachbarten Walde an einem ihm verzeigten Baum zu binden. Der Bursche war nicht so bald abgegangen, als unser traute Weidmann ihm mit seinen Hunden, die er vorsichtigerweise an der Kuppel führte, auf dem Füsse nachfolgte; er erblickte nicht so bald den angebundenen Hasen, als er dem Burschen zurrief, zu ihm zu kommen und die Hunde zu halten, mit dem ausdrücklichen Befehl, solche ja bey Leib nicht loszulassen. Da nun die Hunde den Hasen witterten, so stiengen sie an Laut zu geben; dies schien unsern Weidmann die gelegene Zeit das Wild zu erlegen; er zielt und schießt den Strik entzwey; der erschrockene Hase, der gleichwohl noch einige Geistesgegenwart behalten möchte, macht sich seine Freiheit zu Nutz, und flieht über alle Berge. Mittlerweile waren auf den Schuß die Hunde mit der Kuppel dem Burschen entwischt und hatten sich in einem nahen Gestrauch verwirkt. Hier muß der Kalen-

der

derschreiber schliessen, und es dem günstigen Leser überlassen, sich die Bestürzung des in seiner Hoffnung getäuschten Weidmanns selbst vorzustellen.

### Weibliche Neugier.

Zu Paris hatte sich unlängst eine Gesellschaft von Damen in Kopf gesetzt, eine Schniedung sehen zu wollen; da aber in dieser Hauptstadt keine Synagoge ist, und doch die Neugier bey ihnen immer mehr zunahm, so erbarmte sich ihrer ein junger, aus andern Fällen schon vertrauter Gundarzt, der einen kleinen 7 bis 8 jährigen Savoyerjungen überredete, sich der Ceremonie zu unterwerfen. Freylich schrie der hernach unter der Operation, wie ein kleiner Teufel, allein das half alles nichts, er musste sich durchaus zu einem Christen vom alten Testament forceren lassen; die Damen aber hatten nachher eine Menge Louis-d'ore auszuteilen, um den Unverwandten des Jungen ein Stillschweigen abzukaufen, das ziemlich streng beobachtet wird, indem nur noch blos Frankreich, Deutschland und die Schweiz diese Gegebenheit zu erfahren bekommen hat.

### Mexikanische Gewohnheit.

Die alten Mexikaner pflegten über ein neugebührnes Kind folgende Worte zu sprechen: Kind, du bist auf die Welt gekommen, um zu leiden; leide und schweige.

### Der wütende Bonze.

Ein Verehrer des Konfucius gieng einst an einem festlichen Tag in einen Bonzen-Tempel, und ahmte, um nicht Abergernis zu geben, den Bonzen in allem nach. Einer von ihnen, der den Menschen kannte, und nicht leiden konnte, daß ein Verworfener etwas mit ihm gemein haben wollte, gerieth in eine solche

Wuth, daß er den friedsamien Konfucius plötzlich anstieß, ihm die Kleider zerriss, und ihn unter häufigen Verwünschungen zum Tempel hinausstieß.

So unverträglich kann ein heydnischer Priester in seinem blinden Eifer seyn.

### Der bezauberte Hut.

Ein vollblütiger Bürger zu Leipzig, der eine Schöne unmöglich ansehen kann, ohne zugleich sterblich in sie verliebt zu werden, befand sich einst in einem ländlichen Tempel des Vergnügens, wo er dem Bacchus ein sehr reichliches Opfer brachte, dgs ihn auch so zärtlich stimmte, daß er gegen eine allda sich aufhaltende Landnymphe, in eine gewaltige Liebesdeklaration ausbrach, in welcher er nicht undeutlich zu verstehen gab, daß, da er gegen den Gott des Weins seine Schuldigkeit gethan, er nun die Venus auch bedenken wolle; er gebärdete sich dabei so artig, schnitt so zärtliche Gesichter, daß die Schöne, die glaubte der Mann sei verrückt, ob sie gleich gar nicht von den lächerlichen Grundsätzen der leuschen Susanna eingenommen war, sich nicht getraute, mit ihm unter vier Augen zu reden; sie lehnte daher seinen verliebten Antrag von sich, und rufte, als er Gewalt üben wollte, um Hülfe. Fehlgeschlagene Hoffnung und sein wallendes Geblüt brachten ihn nun in einen solchen Zorn, daß er seinen Hut nahm und davon lief, ohne zu wissen, was für einen Weg er eigentlich gieng; nachdem er eine kleine Weile fortgelaufen, ohne weder vor noch hinter sich zu sehn, so war sein Erstaunen nicht gering, als er sich mitten in einem Walde sah, und von einem starken Glüksen befallen wurde, so daß ihm der kalte Schweiß darüber ausgieng; um solchen abzutrocknen, nahm er seinen Hut ab, legte ihn auf einen Tannenbusch, zog das Schnupftuch hervor, und trocknete

nete sich das Gesicht damit ab. Hierauf wollte er seinen Hut wieder nehmen, aber o Jammer! auf einmal wards ihm finster vor den Augen, und ein gräflicher Uhu ließ zugleich sein Klaggeschrey er tönen; dies brachte unsren Bürger in eine solche Angst, daß er blindlings auf und davon lief, und zu seinem guten Glück auf denjenigen Ort traf, da er vom Bachus so günstig, und von der Venus so ungünstig behandelt worden war. Nun erzählte er allen Anwesenden seinen Unstern im Walde, und wie ihm sein Hut von der Seite weggezahert worden sey. Die neidliche Nymphe, die ihn so ungünstig behandelt hatte, erbarmte sich hierauf seiner in so weit, daß sie ihm einen Hut verschafte, um nach Hause gehen zu können; allwo er von seiner geliebten Ehefrau ein scharfes Examen aussiehen mußte, indem diese am Hut sogleich erkannte, daß ihm etwas außerordentliches aufgestossen seyn müsse.

Aber, wird vielleicht jemand fragen, ist der bezauberte Hut nicht wieder zum Vorschein gekommen? Geneigter Leser, ein Holzführer fand ihn des Morgens auf dem gleichen Tannenbusch, wo ihn dessen Eigentümer gelegt hatte; aber nicht leer.

### Was thut die Angst nicht.

In der Schlacht bey Nossbach holte ein grüner Husar einen französischen Soldaten ein. Mehr tod als lebendig, warf dieser sich vor dem Husaren auf die Knie, und sagte mit gefalteten Händen: Ach Gammert, ich ock Doktor Luther bin.

### Standhafte Antwort eines Greisen.

In dem hizigen Gefecht, welches im Jahr 1566, während den innerlichen Unruhen in Frankreich, zwischen den königlichen Truppen und den Huguenotten bey St. Denys vorging,

wurde der Connétable von Montmorency, ein achtzigjähriger Greis, und oberster Befehlshaber der ersten von einer feindlichen Partey umzingelt, und da er sich nicht ergeben wollte, tödtlich verwundet und gefangen, von den feindigen aber wieder befreit und in Sicherheit gebracht. Da er nun das Ende seines Lebens herannahen sah, so verlangte er geistlichen Trost, welchen ihm zu geben ein Franziskanermonch herzuilte; der aber mit seinen unaufhörlichen Ermahnungen es so arg machte, daß der edle Greis voller Ungeduld zu ihm sagte: Lassen sie mich in Ruhe! Glauben Sie denn, daß ich in den achtzig Jahren, die ich erlebt, nicht gelernt habe, nur eine Viertelstunde lang zu sterben?

### Die sanfte Erage.

Als die Säufsten in Deutschland Mode wurden, so befand sich einst zu der Zeit ein reichsstädtischer Gesandter bey dem General Rhau, und schien sehr neugierig zu seyn, zu erfahren, wie es sich darinne tragen liesse. Rhau sagte: ich werde sie diesen Abend darinne zu Hause bringen lassen. Inzwischen ward brav getrunken. Als es ziemlich spät war, befahl Rhau seinen Säufenträgern, den Boden aus der Säufte herauszuschlagen, und wenn der Gesandte darinne wäre, sein geschwinde zuzumarschieren. Dieses geschah, und er ward auf diese Weise einen ziemlich weiten Weg, im schlechten Wetter, nach Hause gebracht. Den andern Morgen fragte ihn Rhau: Nun! wie finden Sie die neue Mode, sich in Säuftragen zu lassen? Euer Excellenz, erwiederte der Gesandte, wenn ich halter nicht gewiß wüßte, daß ich wäre getragen worden, so glaubt ich, ich wäre zu Füsse gegangen.

Das

## Das schöne Weinpräsent.

Eine Anecdote, deren Realität gewiß versichert wird, so sehr auch der Anschein einer Erddichtung gegen dieselbe seyn mag. Herr P..., ein überaus geiziger Mann in B..., ward so schwer krank, daß er zu einem Arzt seine Zuflucht nehmen mußte. Er schickte zu dem Doktor G..., der ebenfalls einer der größten Geizhälse war, und dieser kurirte seinen Konfrater glücklich. Nun gerieth aber der Gesundgewordene in grosse Verlegenheit, wie es anzufangen sey, mit dem Doktor und dessen Gebühr abzusindeln, ohne von den Baarschäften sich zu scheiden. Unausstehlich war der Gedanke, dem Arzt Geld zu schenken. Folgende sinnreiche Erfindung schien eben so viel Geldes werth. Der Expatient füllte 12 alte Champagner Bouteillen mit Wasser, verpichete sie ganz auf die Weise, wie dieser Wein aus Frankreich kommt, und machte unter diesem falschen Weinprädatat seinem Erretter damit ein Geschenk. Er befürchtete nicht, auf dieser Betrügerey entdeckt zu werden, denn er schloß aus eignen Gründsäzen also: die Sparsamkeit des Doktors wird es nicht zulassen, eine davon für sich zu verzehren, und andern Freunden etwas vorzusezen, das ist in seinem Haus nie herkommen gewesen; sie werden also gewiß bis an des Doktors seliges Ende uneröffnet bleiben. Der Mann hatte sehr richtig geurtheilt; nach ein paar Jahren verstarb nun der Doktor, und seine Erben fanden die 12 Bouteillen Champagner noch unberührt in seinem Keller, mit einer Nachweisung, woher das schöne Weinpräsent, das nun in faules Wasser verwandelt war, gekommen sey.

## Erschreckliche Mordgeschichte.

In der Grafschaft Yorkshire geht vor zwey Jahren ein Fleischer in ein Haus, in welchem, wie er wußte, die Herrschaft abwesend war,

schlägt die eluzige Magd, die er antrifft, nieder, pakt aus den Schränken, was ihm am besten dünkt, schneidet im Fortgehen der Magd, die er noch nicht völlig todt verspürt, noch die Gurgel ab, und wird 5 deutsche Meilen davon Matrose auf einem Kaper, der noch an eben dem Tage ausläuft. Die Magd lebte doch noch so lange, daß sie ihrer rückkommen den Herrschaft den Mörder bezeichnen kann. Nach einer 2jährigen nicht nur unfruchtbaren, sondern auch von allen Arten von Unfällen verfolgten Kreuzfahrt lauft der Kaper endlich wieder ein. So viel Unstern, zumahl seitdem der Blitz zum drittenmal ins Schiff geschlagen hatte, bewegt die Matrosen, nach einem unter ihnen herrschenden Glauben beständig zu behaupten: es müsse unter ihnen ein Mörder seyn; sie wiederholen das auch am Lande gegen alle, denen sie begegnen; binnen 5 Tagen erfüllt dieses Gerücht die ganze Gegend, und kommt auch nach dem Ort des Mords; es wird jemand aus demselben nach dem Ankerplatz abgeschickt, der erkennt den Mörder, läßt ihn einzischen, er gesteht alles, und nun ist nichts mehr übrig, als daß man ihn hinhangt. Hier ist Gottes Gericht.

## Anhang.

Am 10ten July Morgens 6 Uhr, ward zu Wien vor dem Schottenthor einem gemeinen Soldaten vom Regiment Karl Toskana, der seine Mutter ermorden wollte, und dann gegen seinen Gefreiten mit dem Gewehr zielte, aber einen andern Kameraden todt schoß, die rechte Hand und dann der Kopf abgehauen. Er gieng als ganzer Soldat dem Tod entgegen, rauchte noch eine Stunde vorher eine gute Pfeife Tabak, besprach sich mit den Umstehenden sehr gleichgültig, und verband sich selbst zur Operation die Augen.

Seltz

## Seltsame Geburt.

Zu Präbut, einem wallachischen Dorfe des Karasowarer Komitats im Temeswarer Banat, brachte eine Frau am 16ten May ein hübsches Mägden mit einem wohlformirten Kopf, aber 2 vollständigen Gesichtern, mit 4 Augen, 2 Nasen, 2 Maulern und 2 Ohren zur Welt, welches Maria getauft wurde, allein nach 26 Stunden wieder verschied, nachdem es vorher abwechselnd bald mit dem einen, bald mit dem andern Munde allerley geweint hatte. Der Kopf davon wird in der Apotheke zu Lugosch in Spiritus aufbewahrt; der übrige Körper ward wie bey einem andern Kinde besunden.

## Der Riese und die Niesinn.

Zu London läßt sich ein Iränder, Namens Bhrne, für Geld sehen, und nennt sich, weil er 8 Fuß 2 Zoll misst, den größten Mann in der Welt. Mag sein unter den Männern, aber unter den Menschen nicht; denn zu Wien ließ sich am letzten Jahrmarkt ein ohngefehr 30jähriges Mägden von 9 Fuß 6 Zoll beschauen. Sie spricht so viele Sprachen, als sie Fuß hoch ist, und was sie auf einmal speist, davon vermögen sich 6 Männer zu sättigen. Diese Riesendame wird bey allen diesen loblichen Fähigkeiten wohl so bald keine Parthei für sich finden, wenn nicht mit dem Herrn Bhrne zu London etwas zu machen ist, mit dem man sie doch verbinden sollte, um eine rüstige Nachkommenschaft zum Himmelstürmen oder Portehaisenträgen zu erhalten. Wenn an dem Maas dieser beiden Personen nichts übertrieben ist, so messen sie mehr, als der berühmte Gilli, der vor einigen 20 Jahren Europa durchreiste, und nur 8 Fuß hoch war. Selbst der wohlrenommierte Philister Goliath war blos um 2 Fuß 9 Zoll grosser, als das Wiener Mägden.

## Sinnreiche Erfindung.

Herr Linguet kommt in seiner Bassilleneinsamkeit zu Paris auf die vortrefflichsten Erfalle. Man sagt von ihm, er habe in einem dem König und dem Grafen von Artois zugesandten Memorial sich anerbitten, dem Hof ein sicheres Mittel zu lehren, wie er in nicht mehr als 12 Minuten von Brest aus Nachrichten empfangen, und wieder in eben so kurzer Zeit Ordren dahin ergehen lassen könnte. Zum Preis für dieses Geheimniß fordert er nichts als seine Freiheit, und will auch diese nicht eher, als bis er durch die Erfahrung die Unfehlbarkeit seines Mittels dargethan hat. Nun ist Brest doch immer 139 französische Meilen von Paris entfernt, und die Linguetische Depesche rennt also in jeder Sekunde 50 Schuhe weit. Eine Schnelligkeit, die in der Welt von nichts übertroffen wird, als von der Fortpflanzung des Schalls, der in jeder Sekunde einen Weg von 1140 Schuhen zurücklegt, oder von dem Sonnenlicht, welches gar in jeder Sekunde sich durch 39416 deutsche Meilen fortbewegt. Vielleicht macht Herr Linguet, wenn man ihn noch einige Jahre eingespert behält, seine Erfindung diesen grossen, schnellfüßigen Mustern immer ähnlicher. Doch wenns auch nur bey dem ersten schon erfundenen Maase verbleiben sollte, iss's dann nicht schon für Frankreich und die Welt viel ersprieslicher, daß der paredoxe Mann einige Zeit in einem Bassillenkammergeu eingekospert meditirte, als wenn er unterdessen von London oder Brüssel aus in seinen Annalen mit der französischen Akademie und Magistratur seine Scharmuzirungen fortgesetzt, oder das menschliche Geschlecht, wie ers vorhatt, noch glücklich überzeugt hätte, daß es sich von einem so heilosen, unvernünftigen Nahrungsmittel, als das Brodessen ist, abgewöhnen müsse!

Das

## Das eingeimpfte Auge.

Ein armes Mädchen, dem beym Aehrenlesen ein kleiner Splitter in das Auge gesprungen war, wurde darüber so krank, daß es in den Spital transportirt werden mußte; und da das Auge nicht zu retten war, ließ man es ihm auslaufen. Um diese Zeit hatte einer von den Aerzten des Krankenhauses vier gläserne Augen von unterschiedlicher Farbe von Paris erhalten, und um zu sehen, wie sie paßten, setzte er eins davon dem Mädchen ein, das nun in der That glaubte, der Herr Doktor hab' ihm ein anders Auge einpropfen können. Voller Freuden gieng es, wie natürlich, vor den Spiegel, um sich darinne zu besichtigen, und das neue unersahne Auge aus Liebäugeln gewöhnen zu können. Wie groß war sein Erstaunen, als es das neue Auge noch hübscher fand als das alte! Der Arzt, der ein lustiger uninteressirter Mann war, und, um einem armen Menschen Freude zu machen, sich ein paar Thaler nicht gereuen ließ, fragte hierauf das frohe Mädel: aber mein Kind, siehst du denn mit beyden gleich? Antw. O ja Herr Dokter. Dokter. Nun so mache das alte Auge zu; (das Mädel that es) siehst du nun mit dem neuen Auge auch gut? Antw. O ja Herr Dokter. Dokter. Nun, mein Kind, so soll es dich nichts kosten. Das arme Ding ward hierauf, wie sich's leicht denken läßt, vor Freuden ausser sich, und überhäufte den menschenfreundlichen Arzt mit lauter Segenswünschen.

N.B. Dieser Artikel sey gewidmet dem Andenken des sel. O. K. dem Menschenfreund, dem Troster des Durftigen.

## Die Resignation.

Ein ehrlicher Schustermeister zu G. hatte sich mit seinen Mitmeistern eines Abends bey einer Mahlzeit, allwo die Gläser wafer herum-

gierigen, etwas zu Gute gethan, und war eben auf dem Heimwege, als seine Blase ihm verspüren ließ, er habe nothig an einem Ecke stille zu halten. Da dieses eben nahe bey einem öffentlichen Brunnen geschah, so machte ihn das Rauschen des Wassers so irre, daß er, glaubte, das Geräusch entstünde aus den Folgen des reichlich zu sich genommenen Traubensafts, und immer auf den gleichen Flei harrie. Da aber endlich dieses allzu lange währete, so ruste er schluchzend aus: Ach Heiliger Sankt Crispinus! hast du mich in einen Brunnen verwandelt? Hast du? — So mag's seyn!

## Der angehende Jäger,

oder

der ab einer Tanne geschossene, beschwänzte Hase.

Ein angehender Nimrod in Neugland hatte sich ein paar junge Haushunde, mit schwerem Gelde erkaust, und gieng mit denselben, die er seine Meute betitelte, zum erstenmale auf Abenthauer aus, um in die Fußstapfen jenes usyrischen Monarchen zu treten. Ein Baurenjunge vertrat diesmal die Stelle eines Pikeurs. Kaum waren unsre Abenthauer an Ort und Stelle, als die beyden vierbeinigen Jagdlehrlinge schon in vollem Lauf waren, und einen, ihren musicalischen Kehlen angebohrnen heftigen Laut gaben. Außer Freuden lief der junge Nimrod dem thre so angenehmen Schall seiner Lieblinge nach, und gewahre gar bald, daß, wenn das Wild nicht so verschlagen gewesen wäre, sich auf eine Tanne zu flüchten, es unfehlbar von den beyden jungen Hunden forcirt worden wäre. Bald erblitke er solches auf einem Ast, und schoß so glücklich auf dasselbige, daß Knall und Fall eins war, und er an demselbigen jene Art

thun solle. Als er's ihr aber einst zu groß machte, fieng sie an zu schreyen: Mann! warum schlägst du mich, da ich doch nichts gethan habe? Es recht, versezte der Mann, eben aus dem Grund, weil du nichts thust, habe ich dich jetzt wacker geschlagen.

Liebe und Vorstellungen, und vernünftige Aufführung aber wären meines Erachtens hier das beste Mittel dergleichen zu hindern.

### Die zu Kurz abgemessene Liebe.

Da jetzt alle Zeitungen fast immerzu etwas neues aus dem beunruhigten Amerika enthalten, so müssen wir unsern Calenderleseru doch auch einen sonderbaren Artikel von daher mittheilen, daraus man ersehen wird, daß es in Amerika eben auch so geht, wie in unserem lieben Schweizerland, und daß das verdreie männliche Geschlecht, dort wie hier, immer dem schwächeren Geschöpf nachstellet.

Als einige abgeordnete patriotische Lords in einer kleinen aber sehr artigen Stadt zusammen gekommen waren, um die Unruhen, die seit einiger Zeit unter ihren benachbarten Freunden entstanden waren, auf sich bezulegen, so kamen auch Ehre und Gebrauch halber zwey Personen mit, deren der eine ein rascher und mutwilliger Dragoner, der andere aber seines Handwerks ein Fuderleker war. Diese beklommen sich an diesem angenehmen Ort mehr um lustige Mädchen, als um die Staats-Angelegenheiten ihrer

Nachbaren. Sie entdeckten unter anderm eine freundschafliche Schöne, deren sie das Versprechen thaten, in denen heissen und folglich schlaflosen Nächten Gesellschaft zu leisten. Das sollte aber in größtem Geheim geschehen; daher kamen diese Abentheurer nach genommener Abrede Nachts beim Mondschein vor das Kammerfenster der Schönen, sie brachten eine Leiter mit, die sie am Tag, wie sie glaubten, sorgfältig gemessen, und lang genug befunden hatten; allein der neidische Amor erwischte irgendwo eine Säge, und schnitte einige Sprossen davon ab, so daß unsere verliebte Nachschwärmer zwar mit einer langen Nase, aber mit einer zu kurzen Leiter wieder abziehen mussten.

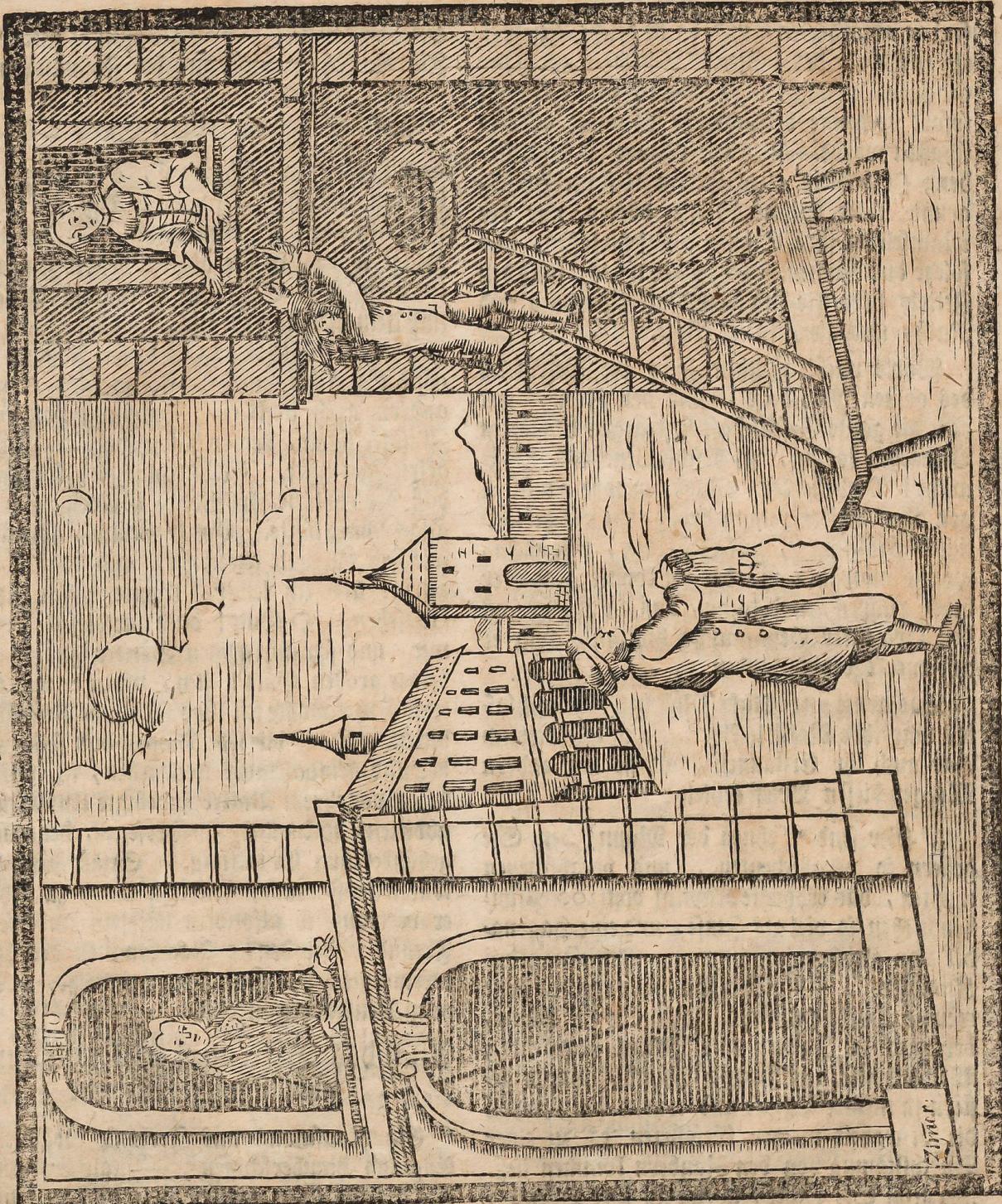
(Der geneigte Leser beliebe die Augen auf die gegenüberstehende Figur zu werfen.)

### Wie man sich irren kan.

Eine englische Landtusche, voll gestopft von Menschen, war auf dem Wege nach York begrissen. Man sprach viel von Straßenräubern, und von der besten Art sein Geld vor ihnen zu bewahren; jedes pries seine eigene Vorsicht, aber ein junges rasches, achtzehnjähriges Mädchen war die Lekeste unter allen.

» Ich trage, sprach sie, mein ganzes Vermögen, einen Bankozettel von 200 Pfund bei mir, aber er ist auch gewiß geborgen, ich hab' ihn in meine Schuhe gelegt, und da wird ihn wohl kein Räuber suchen. — Kaum hatte sie's ausgesagt, als würtlich Räuber erschienen, die Börsen den erschrockenen Reisenden

Die zu fürz abgemessene Siebe.



83

senden absorderten, und da sie solche allzudürtig fanden, der ganzen Gesellschaft mit einer genauen Durchsuchung drohen, wenn sie nicht sofort noch eine beträchtliche Summe herbeischaffen würde. — Die können sie leicht finden; (erhob ein alter Mann tief im Hintergrunde seine Stimme) sie dürfen nur der Mamsell da ihre Schuhe ausziehn lassen, und solche durchsuchen. — Man thats, fand den Zettel, bedankte sich freundlich für Fund und Rath, und gieng seiner Wege.

Worte reichten nicht hin, die Betrübniss des armen Mädchens, und den Zorn, mit dem die ganze Gesellschaft jetzt gegen den alten Verräther loszog, zu beschreiben. — Bösewicht! Diebshehler, Räubergenosse, erscholl von allen Seiten; man droht ihm mit gerichtlicher Belangung, mit Schlägen, mit allem, womit man ihm nur drohen konnte; aber er blieb gelassen, und kaum, daß die Kutsche an den Ort ihrer Bestimmung hinkam, war er unbemerkt verschwunden.

Das arme unglückliche Mädchen! wie schlaflos war ihre Nacht! Aber wie unbeschreiblich war auch ihr Erstaunen, als sie am andern Morgen diesen Brief erhielt:

„ Hier sendet Ihnen der Mann, den Sie gestern so verabscheuten, und verabscheuen mußten, das erborgte Kapital von 200 Pfunden, eben so viel als Zins, und eine Haarnadel von gleichem Werthe zur Versöhnung des Kummers. „ — Sein Betragen werden diese wenige Worte entziffern. Ich bin ein Mann, der nach 10 Jahren aus Indien heimkehrt; Wechselbrieße auf 30000 Pfund, waren gestern in meiner Tasche und waren ihm, wenn die Kargheit meiner Gefährten es zu einer Durchsuchung von den Räubern kommen ließ. Verzeihen Sie daher, wenn ich Ihre Offenherzigkeit mägte; und lieber eine mäßige Summe

aufopfern wollte, ob sie gleich nicht mein war. Ich bin Ihnen dafür zu jeder Zuflucht erbötzig.

### Der Trost auf dem Sterbebett.

Ein ehrlicher Schweizer, aus dem Löhl. Canton Zürich — schade! daß wir seinen Nahmen nicht erfahren haben — der wohl betagt ware, wollte als ein braver Hausvater noch seine Sache in Ordnung bringen, und sein Hause bestellen, alldieweil es noch Zeit war. Wie er nun in dieser Absicht, als seine Schriften durchgieng, so fand er unter anderm auch noch eine Rechnung von einem Zimmermann, den er schon vor 30 Jahren befriediget hatte. Er durchlief sie, fand aber, daß der ehrliche Arbeiter 9 Gulden zu wenig angerechnet hatte. Guter Mann, sprach er, wie hast du doch gerechnet, und darin dich geirrt! und ich leider, konnte diesen Fehler übersehen. O Gott! auch für dieses verzeihe mir, und sey mir armen Sünder gnädig nach deiner grossen Gute! Ach, wenn er nur noch lebte, wie wollte ich ihn selbst um Verzeihung bitten. Doch dir sei Gott, daß seine Kinder und Kindeskinder noch leben, ich will selbigen das ihrem Vatter zugesagte Unbill thnen abbitten, und alles, alles ersezten, denn ihn zu gebühret nun Erstattung. Seine Füsse aber waren zu schwach, selbst zu ihnen zu gehen, er vertraute es also dem nächsten und besten Freund, der den Nachkommen des Zimmermanns, das Geld samt Interesse, und einem Deutzeichen zustellte.

Auch das Böse muß uns manchmal zum Besten dienen.

Ein Kaufmann aus Irland wollte nach England hinüberschiffen; — als er nun in das Schiff steigen wollte, so zerriss die Schiffsliefer — denn diese ist von Seilern gemacht.

Er

Er fiel ins Schiff und zerbrach ein Bein. Es ist gut, sprach er, auch diß dienet mir zum Besten. Seine Freunde fragten ihn dahero, wie das Zerbrechen eines Beins, und der Aufschub seiner sonst so nöthig gewesenen Reise ihm zum Besten gereichen sollte? Die Vorsehung, antwortete der Kaufmann, weis diß am besten. Ich bleibe daher, daß mein Beinbruch mir zu meinem Besten gereiche. Es ward zurück aufs Land gebracht; das Schiff segelte ab, gieng auf der See aber unter, und nur ein einziger wurde erhalten; und so zeigte sich die Vorsehung.

Sehet also, liebe Freunde, daß wo oftmals die Vorsehung des Nächsten den Mensch zu verlassen den Anschein hat, solche dann am nächsten seye, um ihne zu erretten: trauet also derselben, dann sie ist über alle Güter dieser Welt, und auch in der Todesnoth sorget sie noch für uns.

### Eine gute Antwort.

In unserm Kanton ist es leider! auf dem Lande zur Gewohnheit geworden, in kleinen Zünken, und wo man nicht in Todesgefahr ist, alsbald gegen seine Gegner, das Messer zu zücken, und sie, wie die Landleute sagen, darmit zu zeichnen.

Dann trug es sich zu, daß auch einer einen anderen solchergestalt zeichnete, daß der Zeichner nach den Gesetzen in obrigkeitsliche Bande kame. Sobald diß ruchtbahr ward, kamen seine Verwandten, um für ihne um eine gnädige Strafe zu bitten. Ben dieser Gelegenheit nun kamen sie auch in Unterredung mit dem Kerkermeister. Der Uncle des Thäters sagte unter andern Gründen auch diesen: „Wenn ich in seiner Noth gewesen wäre, so hätte ich auch das Gleiche gethan.“ Der Kerkermeister aber erwiederte hierauf: „Wenn dieses Messerzucken auf dem Land darauf abgesehen

ist, daß es unsere gnädige Obrigkeit rei-zen soll, so ist auch Ihr Schwerd der Gerech-tigkeit hingegen bereitet, an dem Ersten ein nöthiges Exempel zu geben.

Merk't ihr lieben Landleuthe! die hohe Obrigkeit ist eine Stathalterin Gottes, folg-liech auch eine Rächerinn alles Bösen, und ist dadurch verpflichtet, die allgemeine Sicher-heit zu erhalten; dann Neid, Hass, Nach-gierd, und Beschädigung seines Nächsten gehö-ren auch zum sechsten Gebot.

### Ein Brief.

Ein Vatter schrieb seinem Sohn, der auf Schulen war, folgendes:

Mein lieber Sohn!

„Wenn du dich noch wohl befindest, so  
„befinden wir uns alle auch noch wohl. Hier  
„schick ich dir meinen alten Rock; daraus  
„läßt dir ein neues Kleid machen. Auch  
„schick dir hier deine liebe Mutter, ohne mein  
„Wissen, fünf Thaler Geld. Wendest du  
„dieselben gut an, so ist es mir sehr lieb;  
„wo nicht, so bist du ein Esel, ich aber

dein

V. den 17ten

treuer Vatter

Merz 1781.

M. M.

Nein! der Küher hat nur Milch.

Eine Jungfer Glettein ward bestellt zur Ar-bet auf dem Land. Sie versprach ihren Mitar-beiterinnen, sie zu bestimmter Zeit zu wesen, und wann je eine nicht zu der andern käme, so sollten sie nur, ohne aufeinander zu warten, jede an das Arbeitsorth vorausgehen, man sollte dann nachkommen.

Nun nahm meine gute Jungfer Kenschheit nach ihrem Gebrauch noch gleichen Abend ei-nen Mund- Herz- und Lunge stärkenden Aquau-vit zu sich. Um halb 1 Uhr nach Mitternach- machen

machten einige Waschweiber an ihrer Gash der guten Jungfer eine Unruh, sie glaubte daher, es wäre Zeit zu gehen; sobald sie hinaus kam, ward sie von diesen Waschweibern belehret, daß es noch zu früh wäre, sie könnte also ein paar Stund noch sanste ruhen. Die gute Jungfer thate dieses bis übermorgen Abends um 7 Uhr, weil die Leut im Hause, die sie auf der Störe zu seyn glaubten, nicht zu weken gedachten;

sie kam endlich heraus in der Nachthäube, und wollte vom Küher, der nur füchwärne Milch für Kinder brachte, absolut Nideln haben, in ihrem Kasse, dann sie müste in einer halben Stund verreisen; beklagte sich anbey über das finstere Wetter, bis endlich sie ihres Frethums von ihren wieder ab dem Land hergelommenen Consortinnen durch einen derben Puzer vom Künd überführt wurde.

## Auszug der neuesten Weltgeschichten, so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1781, bis Herbstmonat 1782 zugetragen haben.

### Morgenland.

Jänner. Die Irrungen mit Russland fangen von neuem an, indem die Pforte die in dem nachtheiligen Frieden von Kainardgi zugestandenen Punkte zu entkräften sucht, Russland aber auf deren gänzlichen Befolgung, insonderheit die freye Handlung und Schiffahrt betreffend, besteht.

Februar. Kraft eines Firman (Machbefehl) soll jeder dienstföhige Mann in der Moldau, im Laufe dieses Monats, sich streitfähig halten. In den asiatischen Türkstaaten ist allenthalben Aufstand, Mord, Räuberey, Verheerung und Hungersnoth.

März. Der in Bosnien kommandirende Pasha wird sich ersterer Tagen nach der neuen Gräzfestung Herbir (unter den Christen türkisch Gratzka genannt) begeben, um von den dortigen Werkern, nach genommenem Augenschein, dem Grossherrn Bericht zu erstatten. Diese Festung, welche gegen das römischt-kaiserliche Slavenreich hin die Stirne bieten soll, wird künftig eine Besatzung von 6000 Janitscharen enthalten.

April. Obgleich der so verschiedentlich prophezezte Bruch zwischen Petersburg und Konstantinopel lange noch nicht so nahe seyn mag, so soll es doch nach Berichten aus Gallizien gewiß seyn, daß russische Völker sich bei Patschow versammeln, die von dort aus, wie man sagt, in zwei Kolonnen, die eine gegen Bender, und die andre gegen Choczim vorrücken sollen.

März. Unter andern Vorfahrungen im Serail sind unidngst die beiden Prinzen des gegenwärtigen Grosssultans, Soliman und Mustapha, (beide erst dreyjährig) aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und ihnen bey dieser Gelegenheit, dem Herkommen gemäß, die Haare abgeschnitten worden.

Brachmonat. Der berüchtigte barbarische Halil, welcher in- und um Belgrad so viel Unheil angestellt, ist endlich gefangen, und ihm der Kopf abgeschlagen worden.

Heuemonat. Der griechische Fürst Konstantin Murus, Hospodor von der Moldau, ein gütiger aufgeklärter Prinz, auf den die Pforte einst so viel Vertrauen setzte, daß sie ihn dem wegen seiner Verbindungen mit Russland hingerichteten Gika zum Nachfolger gab, ist nun ebenfalls in Ungnade gefallen, und seines Fürstenthums entsezt worden.

Quastmonat. Die krimmischen und rubanschen Tartaren haben wider ihren Kan Sahin Gueray rebellirt, und hatten ihm das Schlimmste zu gedacht, wenn er sich nicht in der größten Eile, nebst dem bey ihm residirenden russischen Minister, Herrn von Konstantinow aus seiner Neschdenz nach der russischen Festung Taganrock geflüchtet hätte.

Nich-